Das Herz der Dampfschiffe

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **30 (1937)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

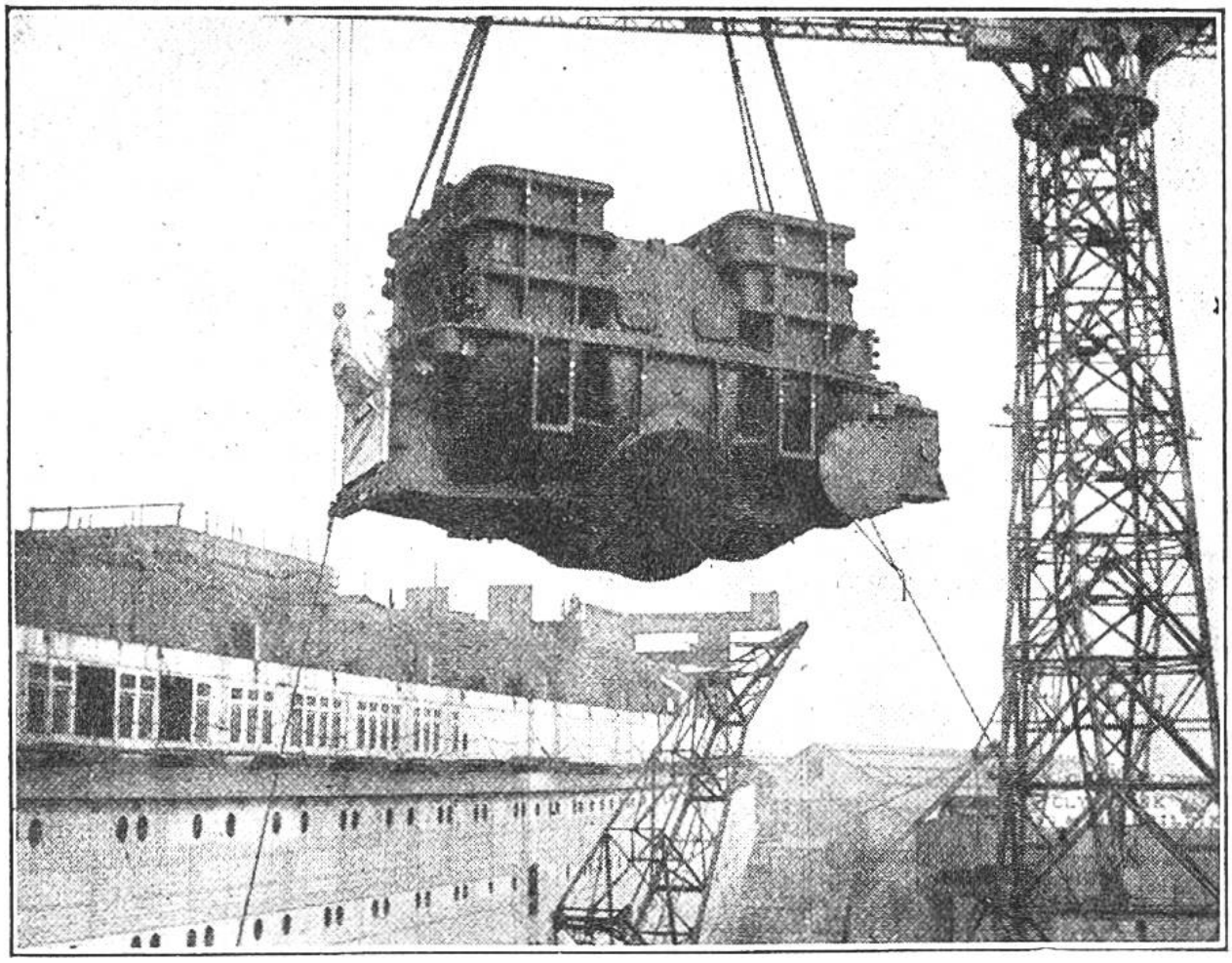
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

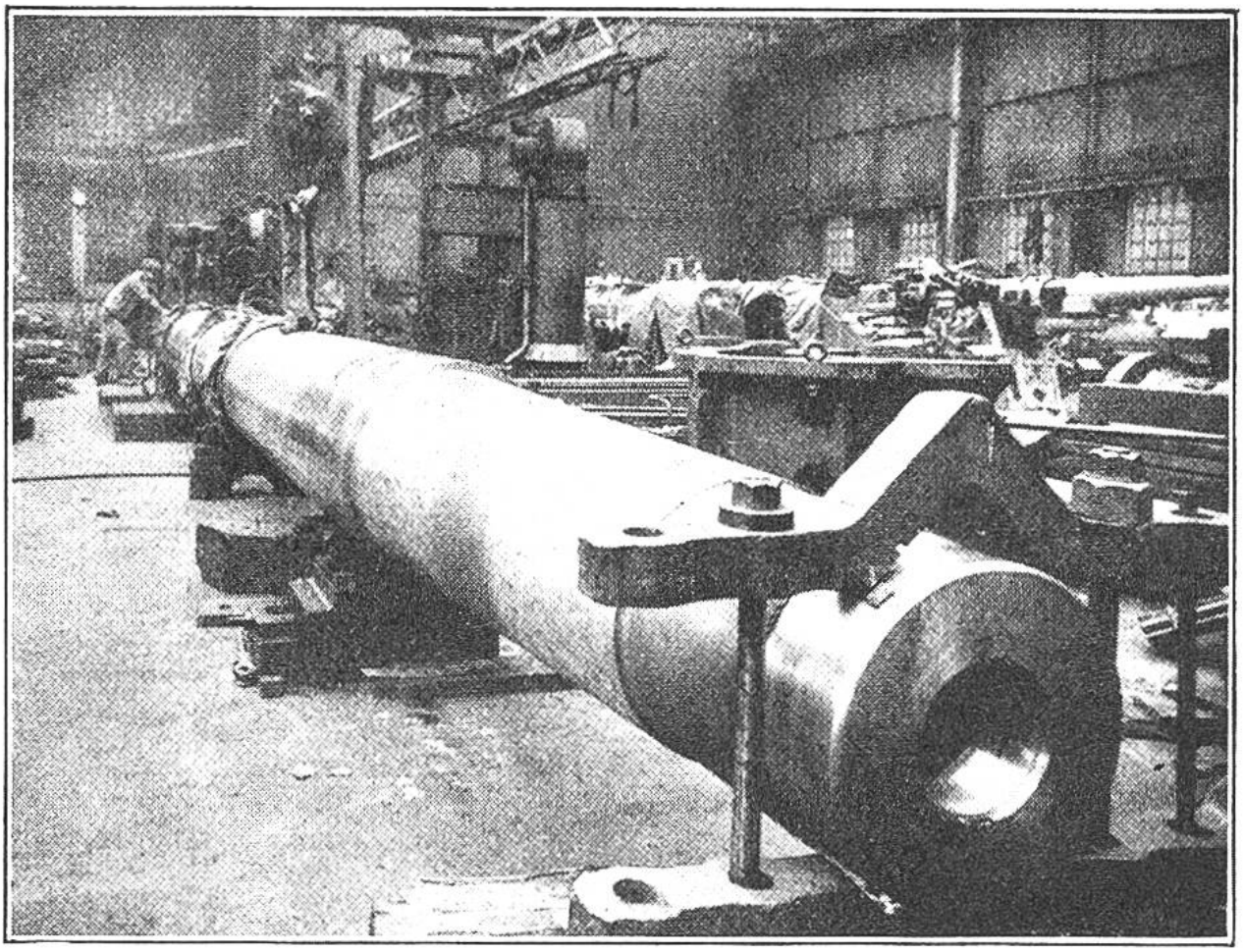
http://www.e-periodica.ch



Riesenkräfte an der Arbeit. Der Kran hat ein 112 000 kg schweres Turbinengehäuse in die Luft gehoben, und gleich wird er es mit einigen eleganten Bewegungen in den Maschinenraum des im Bau befindlichen mächtigen Dampfers versenken.

DAS HERZ DER DAMPFSCHIFFE.

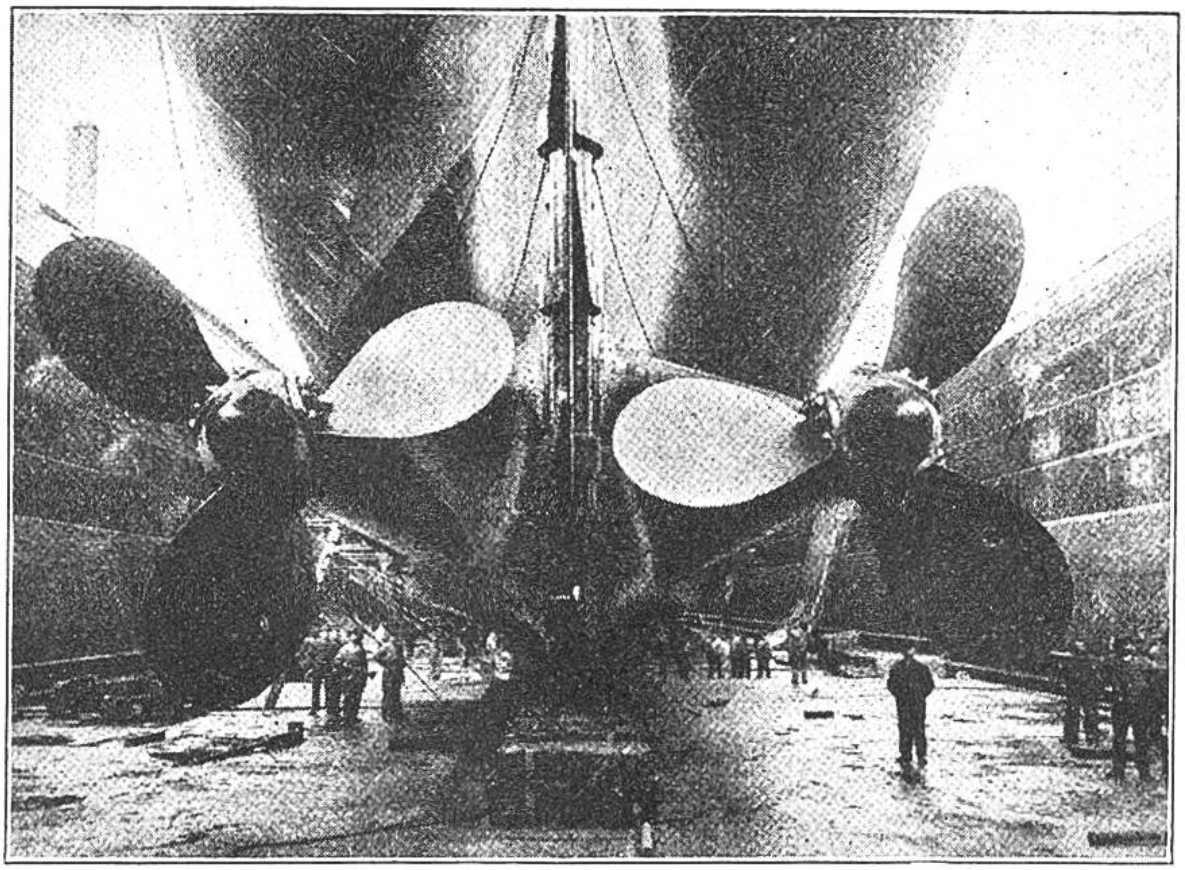
Das Herz eines Dampfschiffes ist sein Maschinenraum. Dort wird die gewaltige Kraft erzeugt, welche den schweren Schiffskörper durchs Wasser treibt, und dort wird auch die Wärme, das Licht, die Kraft für den Verbrauch auf dem Schiffe selbst entwickelt. Die Passagiere, umgeben von allem Behagen eines Luxushotels, denken oft gar nicht daran, dass tief unter ihnen Menschen ein arbeitsreiches und verantwortungsvolles Leben führen. Das ist nicht verwunderlich, sehen die Reisenden doch nichts von der geschäftigen Tätigkeit im Innern des Schiffsrumpfes. Einzig die Rauchwolken, die in dichten Schwaden aus den mächtigen Schornsteinen aufsteigen, könnten sie daran mahnen. Der Maschinenraum ist für ein Schiff lebenswichtiger als



Teilstück der „Antriebswelle" wird in einer Fabrikwerkstätte bearbeitet. Dieser gewaltige „Wellbaum" soll die Kraft der Turbinen auf die hinten am Schiff befindlichen Schiffschrauben übertragen. Durch die Drehung der propellerartigen Schiffschrauben wird das Schiff in Bewegung gesetzt.

die prächtige Inneneinrichtung, welche die Passagiere stets bestaunen.

Viele Treppen müssen wir hinabsteigen, wenn wir in den Maschinenraum gelangen wollen. Lärmende Maschinen, riesige Feueröfen, schwitzende Arbeiter umgeben uns dort. Kein Mensch könnte es da unten aushalten, würde nicht fortwährend von oben frische Luft zugeführt. Wir sehen auch mächtige, stählerne Übertragungswellen, die bis zu den Schiffschrauben am Ende des Schiffes reichen; ihre Aufgabe ist es, die Schrauben in Drehbewegung zu versetzen. Grosse Feuer, von enormen Kohlenmengen gespiesen, verwandeln das Wasser in den Kesseln zu Dampf. Der Dampf ist die Riesenkraft, welche all die mannigfachen Bewegungen mitsamt ihrem Getöse bewirkt.



Grossdampfer zur Reinigung im Trockendock. Im Vergleich mit den Arbeitern auf dem Bilde erkennt man die Ausmasse der beiden gewaltigen Schraubenpropeller am Heck des Schiffes.

Viele der neueren Schiffe verbrennen zur Dampfgewinnung Öl an Stelle von Kohle. Andere Schiffe wiederum erzeugen überhaupt keinen Dampf, sondern werden wie das Automobil durch Explosionsmotoren angetrieben (Dieselmotor-Schiffe), und endlich gibt es solche, die anstatt Dampf elektrische Kraft für die Fortbewegung erzeugen.

In Todesnot. In Amsterdam, das man wegen seiner vielen Kanäle auch das Venedig des Nordens nennt, geriet eines Nachts ein Einwohner auf dem Heimweg in dichten, dem Auge undurchdringlichen Nebel. Fürchtend, er könnte in einen Kanal stürzen, tastete er mit seinem Stock fortwährend den Boden ab und schlug auch gelegentlich damit in die Runde. Plötzlich hielt er entsetzt den Schritt an, denn da sein Stock nach allen vier Seiten ins Leere stiess, glaubte er sich von Wasser umgeben. Nachdem er sich die ganze Nacht kaum zu rühren gewagt hatte, musste er des Morgens zu seinem nicht geringen Erstaunen feststellen, dass einzig sein Stock zerbrochen war.